

# Vom Dandy zum Haderer

Artur Landsberger  
(1876-1933)

**Berlin WW hat man es getauft. Man schaut dabei im Geiste überüppige oder überschlanke Weiber vor sich, mit halb-entblößten Brüsten, protzenhaft-überreich beladen mit Diamanten und Brillanten, und Männer, die ihnen gleich sind und wie ein einziger Geldsack aussehen. [...] Im rasenden Reigen und Tanz um das goldene Kalb verschlungene Leiber huschen wie eine Vision am Auge vorüber.**

So begann der Kritiker Julius Hart 1919 einen Aufsatz über den seinerzeit meistgelesenen deutschen Romanschriftsteller, der in sieben Jahren eine Auflage von 550.000 Exemplaren erreicht hatte. Harts 26seitiger Essay ist ein Plädoyer – denn für den Großteil der Fachwelt war Artur Landsberger ein unbedeutender Trivialautor.

Der spätere Chronist des Berlin »Wild-West« wird ebendort am 26.03.1876 geboren – in »eine der ältesten Berliner jüdischen Familien«, wie er später betont.<sup>1</sup> Vater Herrmann ist ein wohlhabender Großkaufmann, und die Kindheit im wilhelminischen Preußen ist unbeschwert und von großem Reichtum geprägt. Nach dem Abitur 1896 ist der angehende Student der Rechtswissenschaften bald reif für erste Skandale: 1903 entfernt sich Landsberger vom Militärdienst und verbringt einen längeren Urlaub in Brüssel und Paris. Mittels Attesten, die ihm Pathologien im Stammbaum bescheinigen, erreicht der mutmaßliche Deserteur eine gütliche Einigung, promoviert 1906 in Greifswald mit einer völkerrechtlichen Arbeit<sup>2</sup> und verabschiedet sich von der Juristerei, kann er doch bei der Berliner Verlagsanstalt Bard, Marquart und Co. einsteigen. Dort nutzt er sein weitverzweigtes Beziehungsnetz und gründet die Kulturzeitschrift *Morgen*, deren erstes Heft am 14. Juni 1907 erscheint. Offizieller Herausgeber ist Werner Sombart, die einzelnen Ressorts unterstehen Georg Brandes, Hugo von Hofmannsthal und Richard Strauss. Namensgeber ist Maximilian Harden<sup>3</sup>. Victor Goldschmidt, vehemente Kritiker Landsbergers, wirft diesem vor, er habe »erste Leute« für »schweres Geld« gekauft und selber nur die kritischen Notizen besorgt.<sup>4</sup>

Nichtsdestotrotz erhält das »Blatt, das unter Verzicht auf lärmende Aktualität ernstlich sich bemüht, seine Leser durch die Gediegenheit seiner Beiträge innerlich zu bereichern«<sup>5</sup>, positive Resonanz – angesichts der Autorenliste kaum verwunderlich: Von Rilke bis Wedekind, von Hauptmann bis zu den beiden Manns erhalten die Macher Beiträge. Für Landsberger ist jedoch bald Schluss – er gibt die Schriftleitung ab; einer seiner Nachfolger wird Herwarth Walden.

Privat lebt Landsberger auf großem Fuß. Er »taucht überall gern auf, wird sogar gern gesehen«<sup>6</sup>, frönt der Dackelzucht, der Kunst

und dem Reisen. Den Kurfürstendamm und seine Cafés, Bars und Lasterhöhlen kennt er nur zu gut aus eigener Anschauung. Hier flaniert er und pflegt seine Kontakte, hier holt er sich den Stoff für seine späteren Sittenbilder. Auch bei den Frauen kommt der gebildete, elegante Jungverleger gut an. Aus unklaren Beweggründen – schon jetzt kennt er seine spätere Frau Claire Jüngst – ehelicht er Ende 1908 die 16jährige Dolly Pinkus, Stieftochter des Warenhüslers Wolf Wertheim. Die Ehe währt nicht lang – am Silvesterabend 1908 stürzt sich die psychisch labile Dolly fast unbekleidet aus dem dritten Stock des Hotels Esplanade am Potsdamer Platz. Sie überlebt schwerverletzt, die Ehe wird geschieden und Landsberger sieht sich massiven Anklagen seitens seiner Ex-Schwiegermutter ausgesetzt: So soll er Dolly – übrigens mit Hilfe seiner Geliebten – nicht nur entführt, sondern auch in den Wahnsinn getrieben haben. Er flieht vor der Berliner Gesellschaft. Als ihm deutsche Kurorte nicht weit genug erscheinen, reist er auf die Insel Poquerolles vor der französischen Mittelmeerküste, wo er mit wenigen Menschen, aber »vielen Schlangen« zusammenlebt.<sup>7</sup> Dort schreibt er innerhalb einiger Monate seinen ersten Roman *Wie Hilde Simon mit Gott und dem Teufel kämpfte*.

Bereits das Debüt erscheint in der ersten Liga: Georg Müller, der »Verleger, der lediglich die Absicht hat, möglichst viele gute Bücher in möglichst guter Ausstattung in möglichst hoher Auflage herauszubringen«<sup>8</sup>, wird im Laufe der Jahre einen Großteil des Romanwerkes drucken. Schließlich verdient er hervorragend an den Riesenaufgaben, die Landsbergers Bücher vor allem vor dem Krieg erreichen – ein symbiotisches Verhältnis, wie er gerne eingesteht.<sup>9</sup>

Als der Roman im November 1910 erscheint, ist das erste Tausend nach wenigen Tagen vergriffen. »Schlüsselroman!« rufen die Feuilletons, und die Öffentlichkeit gibt ihnen recht. Tatsächlich findet der suchende Leser im ersten Teil des Romans offensichtliche Parallelen zu Landsbergers Vita, deftige Seitenhiebe inklusive. Für die Protagonistin Hilde Simon allerdings geht das Martyrium erst nach dem Fenstersturz richtig los: Von Satanisten verführt und missbraucht, wird sie schließlich wegen Kindesmord hingerichtet – und posthum zur Heiligen erklärt. Die reißerische Handlung wird stellenweise gebrochen durch kunstwissenschaft-

liche und psychologische Exkurse und kulminiert in der detaillierten Schilderung einer schwarzen Messe im zweiten Teil des Romans.

Wenn ihn auch bereits jetzt zahlreiche Kritiker verreiben, so hat Landsberger doch ebenso viele Fürsprecher. »Brillant geschrieben, packend und künstlerisch vollkommen reif«, lobt Wedekind das Erstlingswerk, auch Georg Brandes, Julius Hart und Carl Hauptmann bescheinigen dem »Schönheitssucher« von »strindbergischer Brutalität«<sup>10</sup> literarisches Talent. Die anderen, die ihn als Aufschneider oder Kolporteur bezeichnen, sind Landsberger ohnehin egal – den Kritikerpapst Alfred Kerr nennt er einmal einen »widerwärtigen und gespreizten Affen«<sup>11</sup>.

Der Nährboden für den Erfolg ist bereitet: Landsberger hat einen renommierten Verleger, eine seriöse Lobby – und dank der vorangegangenen Skandale nicht zuletzt das, was heute Publicity heißt. In rascher Folge schreibt er seine Berliner Romane, oder »Sittenromane«, wie Georg Müller manche Auflagen etikettiert. Landsberger, der erklärte Kenner der Materie, diagnostiziert moralische Einöde in den Villen des Tiergartenviertels und den Amüsierlokalen des Kurfürstendamms. Er hofft zu bessern<sup>12</sup> und möchte Grenzerwischungen aufzeigen, etwa zwischen der nur vermeintlich ehrbaren Parvenugattin (*Moral*; 1911) und der gefallenen Prinzessin, die sich aus Not und Altruismus prostituiert (*Lu, die Kokotte*; 1912). Daneben karikiert er die skrupellosen Bemühungen neureicher Familien, ihre »Krämervergangenheit« – und ihr Judentum – abzuschütteln und den Habitus reicher Bildungsbürger zu erlangen (*Millionäre*; 1913). Trotz Ärgers mit der Zensur und häufiger Verrisse erreichen die Gesellschaftsbilder Riesenaufgaben – wobei erstaunlicherweise besonders die kolportierten Kreise sie gierig verschlingen.

Auch auf der Bühne feiert Landsberger Erfolge: Sein Schwank *Der Großfürst* (1911) wird zum Publikumsrenner, weitere leichte Bühnenstücke folgen, zum Teil auch mit musikalischer Begleitung. Schon früh entdeckt der umtriebige Schriftsteller den »Kintopp«, in den frühen 10er Jahren noch als Proletarier-Zeitvertreib verpönt. Mindestens neun von etlichen Drehbüchern aus Landsbergers Feder werden verfilmt, und nicht nur der Regisseur Max Mack, auch bekannte Darsteller wie Conrad Veidt oder Albert Steinrück waren bei manchen Projekten beteiligt. Anfang der 20er Jahre gründete Landsberger sogar mit der »Artur Landsberger Film GmbH« eine eigene Produktionsfirma. Tonfilmdrehbücher sind allerdings nur als Fragmente im Nachlass erhalten. Die Welt des Films hat Landsberger zeitlebens fasziniert – was nicht zuletzt seine Filmromane *Miss Rockefeller filmt* (1920) und *Liebe und Bananen* (1927) belegen.

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges setzt neue Impulse. Landsberger, aufgrund seiner Atteste von der Generalmobilmachung verschont, reiht sich in den von blindem Patriotismus geprägten Zeitgeist ein: *Haß* (1915) und *Das erwachte Gewissen* (1918) sind chauvinistische Kriegsromane par excellence. Auch *Elisabeth. Der Roman einer deutschen Frau* (1922) ist fünf Jahre nach Kriegsende tendenziös genug, um im französisch besetzten Rheinland verboten zu werden. Hauptoperationsgebiet freilich bleibt aber die Gesellschaft – und in der tut sich so einiges. Kriegswirtschaft und gigantischer Rüstungsapparat generieren eine ganze Gesellschaftsschicht von Schiebern und

Kriegsgewinnlern. *Die neue Gesellschaft* (1917) schildert satirisch zugespitzt den Werdegang einer mit Kriegsgeschäften reichgewordenen Familie, die krampfhaft versucht, sich Noblesse zu erkaufen.

Auch sein Judentum entdeckt Landsberger mehr und mehr: Bereits 1912 hatte er zusammen mit Werner Sombart eine Umfrage unter zahlreichen Intellektuellen zum Thema »Assimilation, Zionismus oder Konvertierung« herausgegeben (*Judentaufen*), sowie eine Sammlung jüdischer Sprichwörter. Mit Ausbruch des Krieges erlebten nicht nur die deutschen Soldaten an der Ostfront das Elend der Schtedl, auch die assimilierten jüdischen Berliner hörten Schreckensmeldungen von Pogromen und Hungersnöten. Mit den Anthologien *Das Ghetto* (1914) und *Das Volk des Ghetto* (1916) wollte Landsberger vorwiegend diesen beiden Zielgruppen Sprache, Literatur und kulturelle Eigenarten der »Ostjuden« vermitteln – und um Verständnis werben angesichts des Exodus, der Berlin nach Kriegsende erreichte.

Außer literarischem Interesse verbindet Landsberger jedoch nichts mit dem orthodoxen Judentum. Seine Frau Claire ist Christin, und sein eigenes jüdisches Selbstverständnis geprägt von Assimilation und Säkularisierung. Trotzdem ist für ihn die jüdische Herkunft ein wichtiger kultureller Wert, und er verachtet Zeitgenossen, die ihr Jüdischsein als Peinlichkeit abtun:

»Bisher hat er Literatur studiert.« – »Gott, wie jüdisch,« meinte Frau Beer. [...]

»Ja!« rief Maud und lachte: »Du sollst Rabbiner werden!«

Anzeige

## Neuerscheinung

Th. Eicher, P. M. Lützeler,  
H. Steinecke (Hgg.)

### Hermann Broch Politik, Menschenrechte – und Literatur?

Der jüdisch-österreichische Schriftsteller und Exilautor Hermann Broch (1886-1951) war nie ein Publikums-  
liebling, ein typischer Schulautor oder  
eine Figur nationaler Repräsentanz.

Aber er zählt mit seinen Romanen zu den international renommiertesten Autoren der klassischen Moderne. Darüber hinaus war er an Diskursen wie Postkolonialismus, Menschenrechte, Globalisierung vor-denkend beteiligt. Broch hat ein beachtliches Werk an politischen und massenpsychologischen Schriften hinterlassen, in denen es um eine ethische Neubegründung der Menschenrechte geht, z. B. den Entwurf eines »Gesetzes zum Schutz der Menschenwürde« und das Plädoyer für einen Internationalen Gerichtshof der UNO. Er war von der universellen Gültigkeit der Menschenrechte überzeugt, und seine Stimme sollte heute angesichts der Relativierung dieser Position nach wie vor gehört werden. Seine politische Kritik, wie er sie in Romanen und theoretischen Schriften äußert, ist auch ein halbes Jahrhundert nach seinem Tod aktuell. Broch lesen heißt, mit den Problemen unserer Zeit konfrontiert zu werden, mit Fragen der ethischen, religiösen und mythischen Grundlegung unserer Kultur wie auch mit den komplexen menschlichen Beziehungen, die von den intim-privaten bis zu den öffentlich-globalen reichen.

ATHENA<sub>verlag</sub>

Mellinghofer Straße 126  
46047 Oberhausen  
www.athena-verlag.de

300 Seiten, Broschur 21 x 14 cm,  
ISBN 3-89896-236-9, 29,50 Euro

»Miß Dawis,« wandte sich Emilie an die Gouvernante, »wenn sich meine Tochter noch einmal derart unanständige Redensarten erlaubt, sind Sie entlassen!«<sup>13</sup>

Die zeitgenössische Rezeption versteht solche Passagen nicht selten als Ausdruck jüdischen Selbsthasses. Tatsächlich ist nicht immer ganz klar, wo Landsberger steht, etwa wenn er jargonartige Sprache als komisches Element einsetzt oder antisemitisch konnotierte Begriffe wie »Nebbich« oder »Rischesmacher« gebraucht, ohne sie in einen eindeutig satirischen Kontext zu rücken. Auch die Illustrationen in manchen seiner Romane erinnern in ihrer Ästhetik bisweilen an antisemitische Hetzbilder. Seine Utopie *Berlin ohne Juden* (1925) schließlich lehnt Landsberger nicht nur in Form und Plot stark an Hugo Bettauers *Die Stadt ohne Juden* (1922) an, er übernimmt von diesem auch die Implikation »rassenspezifischer« Begabungen. Immerhin nämlich sieht sich das Deutschland des Romans nach Ausweisung der Juden kulturell in die Steinzeit zurückkatapultiert.

Durch die Inflation verliert Landsberger nach und nach fast sein gesamtes Vermögen. Da gleichzeitig der Absatz seiner Bücher nachlässt, muss er sich neue Standbeine suchen. Glücklicherweise ist einer seiner Schwager der Verleger Louis Ullstein – und so schreibt er in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre vorwiegend Kolumnen für die *B.Z. am Mittag*, die *Vossische Zeitung* und etliche andere Organe des Mammutverlags. Sein Hauptbeschäftigungsgebiet werden schließlich Berichte aus den Gerichtssälen Berlins. Gerne besucht er die Bälle der kleinkriminellen »Ringvereine«, und so haben viele seiner Romane aus der Spätphase kriminalistische Themen.

Hand in Hand mit Revolution und Inflation geht der explodierende Antisemitismus. Landsberger ist den Völkischen nicht nur als Jude, sondern vor allem als Literat verhasst. Bereits 1922 veröffentlichten Freikorpsleute ein »Todesurteil« gegen ihn – auf das er salopp antwortet: »Wie ich auf das Todesurteil reagierte? Ich versicherte mein Leben und lern-te boxen. Denn – sagte ich mir – es ist immerhin möglich, daß es auch unter Völkischen Helden gibt, die – von vorn angreifen.«<sup>14</sup> Dieses Lächerlichmachen der braunen Schlägertrupps spitzt er sogar später noch zu, indem er in einer Zeitungsanzeige erklärt, er könne »jetzt auch Jiu-Jitzu.«<sup>15</sup>

Dennoch nimmt auch er das bedrohliche Aufsteigen des Nationalsozialismus wahr, etwa, als er 1924 auf dem Weg nach Asien durch München reist: »[...] München, diesmal ohne Wärme, sachlich, stur. Die Studenten, einst beschwingt von Bacchus, ganz den süßen Mädeln hingegeben, dies-

manchem Gedicht ihm nachempfand wird er heute, wo er, der ehemalige Sozialist, den Weg nach Harzburg gefunden hat, nicht gern mehr hören.«<sup>18</sup>

Mit der »Machtergreifung« spätestens sieht sich Landsberger seiner Existenz beraubt: Schon jetzt macht die neue Regierung erste Einschränkungen gegen Juden geltend; Landsbergers gesamtes Netzwerk aus Verlagen und Presseorganen ist entweder gleichgeschaltet, enteignet oder emigriert. Als am 10. Mai 1933 die Scheiterhaufen lodern, verbrennen auch seine Bücher. Schlimmer jedoch ist die Bedrohung an Leib und Leben: Der herzkrankte Landsberger ist einer der ersten auf den Säuberungslisten. Am 4. Oktober 1933 schluckt er an seinem Schreibtisch sechzehn Veronaltabletten. Der Verleger Oswald Arnold bestätigt 1951: »Nach der sogenannten Erhebung konnte er sich nicht mehr in seiner Wohnung Bambergerstr. 57 aufhalten, da die Gestapo ihn dauernd suchte, um ihn zu verhaften. [...] In klarer Erkenntnis der Dinge kam er zuletzt zu dem Entschluss, sich selbst das Leben zu nehmen, um nicht im Konzentrationslager zu enden.«<sup>19</sup>

Landsbergers Schreibansatz weist für Unterhaltungsschriftsteller typische Charakteristika auf. Da wäre zunächst die ungeheure Produktivität: Neben 27 Romanen verfasste er zahlreiche Schwänke und Operetten, eine Vielzahl von Drehbüchern, Sachbüchern und Kurzprosa, er fungierte als Herausgeber und schrieb wohl tausende von Feuilletons, Kolumnen und Kritiken. Angesichts seines enormen Arbeitstempos liegt der Verdacht der Redundanz nahe – tatsächlich gibt es im Landsbergerschen Œuvre zahlreiche sich wiederholende Sujets, Typen, Handlungselemente und Erzählschemata. Manche Motive und Ideen schlachtete er regelrecht aus und verwendete sie mehrmals. Er schrieb für die Gegenwart – seine Themen waren stets aktuell und nicht selten reißerisch. Bei der Auswahl war Landsberger flexibel – er schrieb über die Gesellschaft, den Krieg, Satanismus, die Justiz oder den Film – je nachdem, was gerade gefragt war. Viele Werke haben direkte autobiographische Bezüge, wie *Hilde Simon*, der halbfiktionale Reisebericht *Lachendes Asien* (1925) oder der Roman *Villa im Tiergarten* (1924).

Obwohl der Schreibstil Landsbergers eine eigene Note besaß und besonders seine Feuilletons von Zeitgenossen oft sofort als von ihm stammend erkannt wurden, haben seine Bücher vor allem literatur-



Artur Landsberger (Aus einer Werbebrochure des Georg-Müller-Verlages, ca. 1913)

mal erdenschwer, wichtig, feierlich, das Hakenkreuz im Knopfloch.«<sup>16</sup>

*Berlin ohne Juden*, das im Folgejahr erscheint, ist trotz der erwähnten Tendenzen eine erstaunlich weitsichtige Analyse des Tagesgeschehens sowie der möglichen Konsequenzen. Noch mehr denn als Jude fühlt sich Landsberger als »Deutscher, den das tragische Schicksal seines Vaterlandes nicht nur zu einem armen [...], sondern auch zu einem einsamen und unglücklichen Menschen machte. Das Tragen dieses Schmerzes aber« erscheine ihm »als Maßstab für den Patriotismus eines Menschen zuverlässiger als das Tragen von Hakenkreuzen und das Absingen patriotischer Lieder.«<sup>17</sup>

Einsam ist er sicherlich in den letzten Jahren: Einer seiner ehemals besten Freunde etwa, der Schriftsteller Hanns Heinz Ewers, feiert 1931 seinen 60. Geburtstag mit der Aufnahme in die NSDAP und verfasst den *Horst-Wessel-Roman*. Mit dem Schöpfer der *Abraume* hatte Landsberger zeitweise sogar zusammen gewohnt. Nun »gratuliert« er voll Bitterkeit: »Daß er Heine liebte und in

historische Bedeutung. Werner Fuld nannte Landsbergers Romane »das soziologische Kaleidoskop einer Krisenepoche, in der es nur die Kontinuität des Umbruchs gab.«<sup>20</sup> Tatsächlich transportieren seine Topoi Eckpfeiler dreier turbulenter Jahrzehnte – von der spätwilhelminischen Gesellschaft über die Zäsur des Weltkrieges und die vermeintlich goldenen Zwanziger bis hin zum Sieg des deutschen Faschismus. Artur Landsberger war skandalträchtiger Salonlöwe, Dandy und Sittenwächter, getaufter, dann rückkonvertierter, assimilierter Jude, Filmpionier und Fließbandschreiberling, verarmter Großbürger, pessimistischer Haderer – und am Ende eines von Millionen Opfern.

Sein Urnengrab auf dem Städtischen Friedhof Berlin-Wilmersdorf wurde in den 70er Jahren abgeräumt, und nur wenige Schauplätze des alten Berlin WW haben den Bombenhagel überlebt. C&A statt Café des Westens am Kurfürstendamm, Glas- und Stahlfuturismus statt klassizistischer Prunkbauten am neuen Potsdamer Platz. Nur ein paar Schritte von der Lennéstraße, in der Landsberger aufwuchs, steht jetzt ein Karree aus grauen Betonstelen.

TILL BARTH:

Jg. 1978, Studium an der Universität zu Köln, 2005 Magister mit einer Arbeit über Artur Landsberger.

<sup>1</sup> im Central-Anzeiger Magdeburg vom 03.10.1915.

<sup>2</sup> Landsberger, Artur: Das »Vorkaufsrecht« der kriegsführenden Parteien – droit de préemption – im System des modernen See-, Kriegs- und Neutralitätsrechts. Diss. Greifswald 1906.

<sup>3</sup> In einem undatierten Brief an Harden (Bundesarchiv Koblenz, Nachlass M. Harden) dankt Landsberger diesem für den Namen »Morgen«.

<sup>4</sup> Goldschmidt, Victor: Seiende und Werdende. Leipzig 1912, S. 210.

<sup>5</sup> Morgen, S. 447.

<sup>6</sup> Nadolny, Sten: Ullsteinroman. München 2003, S. 317.

<sup>7</sup> Landsberger, Artur: »Wie ich ‚Lu, die Kokotte‘ schrieb.« Undatierter Beitrag aus dem Nachlass, Privatbesitz.

<sup>8</sup> Koch, Walter: Die Ausgewogenheit von Qualität und Quantität als verlegerische Aufgabe (demonstriert am Beispiel des Verlages Georg Müller). Diss. München, 1950.

<sup>9</sup> Markus, Paul (PEM): Heimweh nach dem Kurfürstendamm. Berlin 1952, S. 46.

<sup>10</sup> Literarisches Echo 13, 1910-11, S. 714.

<sup>11</sup> Briefwechsel mit M. Harden, Bundesarchiv Koblenz.

<sup>12</sup> Vorwort zu Landsberger, Artur: Berlin ohne Juden. Bonn 1998.

<sup>13</sup> Landsberger, Artur: Millionäre. München 1913, S. 166 bzw. 182.

<sup>14</sup> Vorwort zu Landsberger: Berlin ohne Juden, a.a.O.

<sup>15</sup> mündlicher Bericht seines Erben Helmut Jüngst.

<sup>16</sup> Landsberger, Artur: Lachendes Asien! Fahrt nach dem Osten. München 1925.

<sup>17</sup> Vorwort zu Landsberger: Berlin ohne Juden, a.a.O.

<sup>18</sup> Vossische Zeitung, Berlin, 02.11.1931.

<sup>19</sup> Aus dem Nachlass Landsbergers (Privatbesitz). Arnold hatte ausgesagt im Rahmen der Bemühungen von Landsbergers Witwe Claire, eine Hinterbliebenen-Rente für Opfer des NS-Regimes zu erhalten.

<sup>20</sup> Werner Fuld im Nachwort zu Landsberger: Berlin ohne Juden, a.a.O.

## Jüdische Aspekte Jung-Wiens im Kulturkontext des »Fin de Siècle«

Herausgegeben von SARAH FRAIMAN-MORRIS

2005. V, 138 Seiten. Kart. € 36.–. ISBN 3-484-65152-0 (Conditio Judaica. Band 52)

Dieser Band beschäftigt sich mit der jüdischen Identität der österreichischen Dichter und Denker Arthur Schnitzler, Stefan Zweig, Richard Beer-Hofmann, Karl Kraus und Theodor Herzl im Kulturkontext und in der Kulturkrise des österreichischen *Fin de Siècle*. Sie schöpften alle mehr oder weniger bewusst aus einem reichen jüdischen Erbe, von dem sie sich entweder absetzen (Kraus, Zweig) oder dem sie sich wieder zuwenden (Beer-Hofmann, Herzl). Die dynamischen Spannungen, welche sich aus den Wechselwirkungen zwischen dem Absorbieren österreichischer Kultur einerseits und dem Geprägtsein von jahrhundertelanger jüdischer Tradition und Werte andererseits ergibt, finden ihren Ausdruck in unterschiedlichen Reaktionen der paradigmatisch für alle europäischen Juden stehenden hier untersuchten österreichisch-jüdischen Persönlichkeiten zur Kultur und Kulturkrise des *Fin de Siècle*.

## Gabriele von Glasenapp / Hans Otto Horch Ghettoliteratur

Eine Dokumentation zur deutsch-jüdischen Literaturgeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts

2005. 3 Bände mit zus. XV, 1162 Seiten. Kart. € 294.–. ISBN 3-484-65153-9 (Conditio Judaica. Band 53–55)

Seit den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts wird Ghettoliteratur für gut acht Jahrzehnte zum wichtigsten Genre einer sich ausdifferenzierenden jüdischen Literatur in deutscher Sprache. Die Dokumentation zeichnet im »Teil 1: Rezeptionsdokumente« (Bände 53 und 54) anhand von mehr als 600 kommentierten Quellen die Rezeption des Genres bis zum Beginn der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts nach. Im »Teil 2: Autoren und Werke der Ghettoliteratur« (Band 55) werden die Primärtexte durch eine annotierte Bibliographie, Kurzbiographien der knapp hundert meist jüdischen Autoren von Ghettoliteratur, eine Bibliographie der Sekundärliteratur sowie Personen- und Sachindices erschlossen.

## Gabriele von Glasenapp / Florian Krobb Jüdische Geschichtsbilder aus Böhmen

Kommentierte Edition der historischen Erzählungen von Salomon Kohn

VI, 247 Seiten. Kart. ca. € 62.–. ISBN 3-484-65156-3 (Conditio Judaica. Band 56)

Der Band umfasst eine Edition der drei wichtigsten historischen Erzählungen von Salomon Kohn (1825–1904), eine umfassende Bibliographie und eine Studie, in welcher Kohns Werk im Kontext der deutsch-jüdischen literarischen und kulturellen Entwicklung im 19. Jahrhundert verortet wird. Der Band stellt damit die erste literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem wichtigen Autor dar, der als Begründer der deutsch-jüdischen historischen Erzählliteratur gelten kann, und der zu den meistgelesenen deutsch-jüdischen Schriftsteller seiner Zeit gehörte.



Max Niemeyer Verlag

Max Niemeyer Verlag GmbH · Postfach 2140 · 72011 Tübingen  
Tel 07071-989494 · Fax 989450 · E-mail order@niemeyer.de